

Der Weltkrieg.

Greignisse zur See.

In der Nacht vom 3. auf 4. September belegte eine größere Anzahl feindlicher Flugzeuge Pola mit etwa hundert Bomben, die in der Stadt einigen Privatschaden verursachten. Ein kleines Strohlager außerhalb der Stadt geriet in Brand. Militärische Objekte erlitten nur geringfügigen Sachschaden. Es ist kein Menschenverlust zu beklagen.

Flottenkommando.

Im Osten hat die deutsche Verfolgung an der Rigaer Front die Gegend von Hingenberg an der Straße und Bahn nach Wenden erreicht. An der übrigen Ostfront lediglich Artilleriefeuer und Patrouillenstätigkeit. Die Gefangenen und Beute aus den Teilkämpfen südlich des Pruth erhöhte sich auf 4 Offiziere 229 Mann und einige Maschinengewehre.

Die Ostsee nordöstlich der Düna erreicht.

Bomben auf Dover, Boulogne und Calais.
22 Flugzeuge abgeschossen.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, den 5. September (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern nahm der Artilleriekampf an der Küste und vom Houthouster Wald bis zur Deule an Ausdehnung, Planmäßigkeit und Stärke zu; bisher keine Infanterietätigkeit.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vor Verdun war auf dem Ostufer der Maas der Feuerkampf tagsüber gleichfalls gesteigert; er hielt auch nachts an.

Sehr starke Fliegerstätigkeit mit zahlreichen Bombenwürfen bei Tag und Nacht.

An entfernten Zielen wurden erfolgreich mit Bomben angegriffen: Dover, Boulogne, Calais.

22 feindliche Flugzeuge sind abgeschossen worden. Leutnant Böh brachte seinen 39. Gegner zum Absturz.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Unsere Operationen östlich von Riga haben sich, wie beabsichtigt weiter entwickelt.

Dünamünde ist genommen. Schwerste Küstengeschütze (bis 30,5 Zentimeter Kaliber) fielen unversehrt in unsere Hand.

Nordöstlich der Düna ist die Ostsee erreicht. Der Abschnitt der litauischen Na ist überschritten.

Südlich des Flusses haltende russische Nachhut sind aufgerieben worden.

Der Feind ist im weiteren Rückzug nach Nordosten. Von der Düna bis zur Donau sonst keine großen Kampfhandlungen.

Makedonische Front.

Keine Aenderung der Lage.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Die Isonzschlacht tobt weiter.
Wieder 4000 Italiener gefangen.

Wien, 5. September. Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der 19. Tag der ersten Isonzschlacht war von schweren blutigen Kämpfen erfüllt. Bei Madoni stießen unsere Sturmtruppen im Vorgehen auf einen tiefgegliederten italienischen Angriff und geboten ihm Halt. Hier weitere Angriffe wurden abgeschlagen.

Der Monte San Gabriele steht seit gestern früh erneut im Mittelpunkt eines zu größter Heftigkeit gesteigerten Ringens. Der Feind stürmt immer wieder gegen den Felsgipfel an, der wiederholt in seine Hand fiel, um kurz darauf von unserer ruhmvollen Infanterie zurückerobert zu werden. Der auf beiden Seiten mit größter Fähigkeit geführte Kampf dauert bis zur Stunde in unverminderter Stärke an. Bei Görz machte der Italiener einige vergebliche Vorstöße.

Eine bei Selo und Medezza zu Stellungsberichtigungen angelegte Unternehmung unserer Truppen löste auf der ganzen Karsthochfläche heftige Zusammenstöße aus. Alle von dem Gegner unternommenen Angriffe brachen dank der standhaften Haltung unserer kriegserprobten Karstverteidiger zusammen. Hundert italienische Offiziere und über viertausend Mann fielen als Gefangene in unsere Hand. Die Gesamtzahl der seit Beginn der Schlacht eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 15.000 Mann.

Triest wurde wieder zweimal von italienischen Fliegern angegriffen.

Der Chef des Generalstabes.

Deutsche Fliegererfolge in der Rigaer Bucht

Aus Petersburg wird halbamtlich gemeldet: Die deutschen Flieger waren in den letzten Wochen an der Ostküste sehr tätig. 40 Bomben- und Jagdflieger unternahmen Flüge über der Ostseeküste, der Rigaer Bucht und dem Finnischen Meerbusen und warfen 90 Bomben ab auf Schiffe, Seebatterien, Fliegerstationen, Hafenanlagen usw. Es fand eine Anzahl Luftkämpfe statt, bei denen die russischen Flieger keinen Verlust zu verzeichnen hatten. Deutsche Kriegsschiffe, Zerstörer, U-Boote, Torpedoboote und größere Schiffe waren am Eingang des Rigaer Meerbusens tätig, wo sich auch deutsche Minenschiffe zeigten. Ein russischer Ostseedampfer wurde von den Deutschen versenkt. Ein russischer Trawler flog bei dem Minenlegen in die Luft, wobei 11 Menschen umkamen.

Artilleriekämpfe im Westen.

Die Verfolgung im Osten.

Berlin, 5. Sept. (W.B. Nichtamtlich.) Die Artillerieschlacht in Flandern tobte mit besonderer Heftigkeit an der Küste und in Gegend des Houthouster Waldes sowie östlich von Yper. Die Abwehrwirkung der deutschen Artillerie wurde mit gleichem Erfolge fortgesetzt. Zahlreiche Explosionen und Brände konnten in den zerstörten englischen Batteriestellungen beobachtet werden. Nördlich des Kanals von Hollebeke schob die deutsche Infanterie ihre Linie etwas vor. Der Versuch englischer Monitore, die flandrische Küste zu beschließen, scheiterte. Sie wurden zweimal vertrieben.

An der Aisne wurden die deutschen Stellungen in Gegend Hurtebise Ferme mit schweren Kalibern beschossen. Am Winterberge wurde eine französische Jägerpatrouille

vertrieben. Deutsche Flieger belegten französische Munitionslager und Unterkünfte mit Bomben. Mehrere Explosionen und Brände wurden beobachtet. Am Morgen des 4. September wurde eine französische Patrouille nördlich Reims abgewiesen, desgleichen eine nördliche von Biennele-Chateau.

An der Verdun-Front war der Artilleriekampf besonders stark in Gegend Beaumont und des Chaume-Waldes sowie bei der Baupuis-Höhe. Die Deutschen Batterien setzten mit allen Mitteln die Beschließung der französischen Artillerie fort. Neuanlagen Schanzarbeiten und Bewegungen der Franzosen wurden unter Zerstörungs- und Vernichtungsfeuer genommen.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 8. d. Mts. erfolgt die nächste Ausgabe von Leberwurst in Büchsen, nachmittags von 3—4 Uhr. Der Preis beträgt M. 2.— pro Dose.

Flörsheim, den 6. September 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Zwecks Empfangnahme von Rubeln, Griech und Kunsthonig, sind die Lebensmittelkarten-Abschnitte 11 in den hiesigen Verkaufsstellen abzugeben. Die gesammelten Abschnitte sind von den Geschäften bis spätestens Dienstag den 11. d. Mts. mittags 12 Uhr im hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer N. 4. abzugeben.

Flörsheim, den 6. September 1917.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Bei den am 4. September 1917 erfolgten kirchlichen Wahlen wurden mit Amtsbauer vom 1. Oktober 1917 bis 30. September 1923 gewählt:

a in den Kirchenvorstand die Herren: Bürgermeister Laud, Franz Schichtel, Michel Christ und Adam Bertram.

b in die kirchl. Gemeindevertretung die Herren: Jakob Hartmann 5., Michel Mohr, Joh. Christ 2., Kaspar Schuhmacher, Peter Kraus, Jakob Schleidt 3., Georg Friedrich Schleidt, Franz Gräber, Franz Schleidt, Adam Messerschmitt, Wilh. Phil. Schneider, Christoph Schüh.

Einsprüche gegen die Wahl sind vom 9. bis 23. September 1917 beim Kirchenvorstand zu erheben.

Flörsheim, den 5. September 1917.

Der Vorsitzende des kath. Kirchenvorstandes. Pfarrer Klein.

Zu der vom Kriegsamt im Januar 1917 herausgegebenen Zusammenstellung von Gesetzen, Bekanntmachungen und Verfügungen betreffend Kriegsstoffe nebst deren Nachträgen, Ausführungsbestimmungen und Erläuterungen ist das dritte Ergänzungsblatt nach dem Stande vom 1. Juli 1917 erschienen. Dieses Ergänzungsblatt wird auf Anordnung kostenlos durch die Stellen abgegeben, durch welche die Zusammenstellung Bt. 1000/1. 17. K. K. A. bezogen worden ist.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 6 1/2 Uhr Jahramt für gef. Joseph Schüh. 7 Uhr Jahramt für Wilh. Messer u. Sohn Joseph.

Samstag 6 1/2 Uhr hl. M. f. d. Pfarrgemeinde (Schwesternhaus.) 7 Uhr Amt f. Christ. Raus u. Sohn Joseph.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 8. Sept. 1917.

Sabbat Ki Sowan.

Vorabendgottesdienst 7 Uhr 25 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 4 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 8 Uhr 45 Min.

Das konzentrierte Licht

Osram-Azo

Gasgefüllt - bis 2000 Watt

Neue Typen

Osram-Azola

Gasgefüllte Lampen 25 und 60 Watt

Nur das auf dem Glasballon eingedruckte Wort OSRAM bürgt für das Fabrikat der Ausgezeichneten, Berlin Ost - überall erhältlich

Steenstraate—Waaften.

Der englisch-französische Angriff am 31. Juli 1917.

Nachdem es den Engländern gelungen war, am 7. Juni die Orte Willebeke und Meesenwillebeke im nördlichen Teil des Steenstraates in ihre Hand zu bringen, hatten sie eine ziemlich gerade Front vom Eys-Strie bei Waaften bis Gegend Hooge (Hillich Jeveren) gewonnen, aus der heraus in Verbindung mit der nördlich anschließenden Front bis Gegend Steenstraat starke Angriffe jederzeit zu erwarten waren.

Am 31. Juli früh brach nach fast einwöchiger starker Trommelfeuer die feindliche Infanterie auf der ganzen Angriffsfront von Steenstraate bis Waaften, unterstützt von vielen Tanks, zum Sturm vor. Der Hauptdruck des Angriffs richtete sich gegen unsere Stellungen von Willebeke bis zum Ende des Kanals Komen—Jeveren bei Hollebeke. Auf diesem Teil der Angriffsfront wurden allein 1 französische und 16 englische Infanteriedivisionen als erste Angriffs- wellen vorgeführt, 8 bis 9 weitere Infanterie-, sowie mehrere Kavalleriedivisionen standen zur weiteren Durchführung des Angriffs unmittelbar dahinter bereit. Auf dem Rest der Angriffs- front bis zur Eys nahmen 4 weitere englische Divisionen am Angriff teil, die jedoch zum Teil bei der Erstürmung des Willebeke-Bogens ein- geflocht gewesen waren und hierdurch an Angriffskraft eingebüßt hatten. Hier blieb der Angriff auch fast ohne jeden Erfolg und Geländegewinn. Die englische Führung hatte an dieser Stelle vermutlich mit keinem Spiel gerechnet und dementsprechend den Kräfteeinsatz an Menge und Güte geringer bemessen als an der Hauptangriffsfront. Tanks beteiligten sich hier nicht am Sturm, als Reserve waren weniger Divisionen bereitgestellt. Das Ziel des Angriffs war aber auch an dieser Front ebenso weit gesteckt wie bei der Haupt- anggriffsfront. Es scheint sich hier um Einnahme und Halten des Höhenrückens von Sandvoorde und der deutschen dritten Stellung gehandelt zu haben.

Ein dichter Artillerie-Sperrefeuer-Schleier ging der stürmenden Infanterie voraus, er wurde mit der festgesetzten Zeit, zu der die einzelnen Ziele erreicht sein sollten, vorverlegt. Mehrfach sollen durch dieses schematische Vor- wärtsschießen erhebliche Verluste der Angreifer durch die eigene Artillerie entstanden sein.

Das Tagesziel des ersten Angriffstages ist nur vorübergehend in einer Breite von 6 Mi- nemetern zwischen Langemard und Jonnebeke er- reicht worden. Früher Gegenstoß deutscher Divisionen hat aber den eingedrungenen Gegner erfolgreich und unter schweren blutigen und Ge- fangenenerlusten heraus- und bis hinter die zweite Stellung zurückgeworfen, über die an dem Rest der Angriffsfront der englische Stoß nicht hinausgekommen war. Nach Gefangenena- uslagen haben zwei englische Divisionen ver- sagt; durch ihr geringes Vordrängkommen sind die Nachbardivisionen am weiteren Vorrücken aufgehalten und verhindert worden.

Das Angriffsziel ist also nicht erreicht worden; trotz aller technischen Anstrengungen, trotz des gewaltigen Munitionseinsatzes, trotz des Heran- fahrens der Massen Infanterie zum Angriff und als Reserve hat der Gegner nur geringen Ge- ländegewinn errungen, sich aber dabei schwere Menschen- und Materialverluste geholt und dem Verleibiger über 600 Gefangene, viele Maschinen- gewehre und andere Beutestücke überlassen müssen. Über 20 Tanks liegen zerstört vor und in unseren jetzigen fest gehaltenen Stellungen.

Die Verluste des Angreifers waren nach vielen Gefangenenauslagen schon bei der viel- tägigen Artillerieschlacht vor dem Angriff wie beim Angriff selbst sehr schwer, einige der Gefangenen bezeichnen sie als vernichtend. Von besonderer Wirkung sind unsere plötzlich ausfallenden, vereinzelt auf- gestellten Maschinengewehre gewesen, die gründ- lich unter der stürmenden Infanterie auf- geräumt haben.

Das schlechte Wetter der ersten Tage des August machte neben dem Scheitern des beab-

achtigten Angriffs, den schweren Verlusten und der Notwendigkeit, die erschöpften und geschüttelten Angriffsdivisionen durch frische Truppen zu er- setzen, die alsbaldige weitere Durchführung der Angriffe und die Ausnutzung der Teilerfolge unmöglich. Der zerrüttete und verblutete Boden erschwert Stürmen der Infanterie wie Vortrücken der Artillerie. Bei Krankheiten ver- schiedenen die Stimmung und Zurecht des vom Sturm müden Angreifers noch mehr, wie aus einer aufgefundenen Brieftaubennelung hervorgeht. Beobachtung für die Artillerie und Luftaufklärung mußten durch den ständig nieder- fallenden Landregen und die tiefen Wolken ver- zogen.

Schließlich nach Eintritt besserer Witterung und Abtrocknen des Angriffsfeldes ist mit weiteren breiangelagten und starken Angriffen mit weit- gestreckten Zielen zu rechnen. Vertrauensvoll und wohlgerüstet sehen Führung und Truppe weiteren schweren Kampfjagen entgegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Austausch der Zivilgefangenen.

Die in der Öffentlichkeit verbreiteten Gerüchte über einen allgemeinen Austausch von Zivilinternierten zwischen Deutschland und Frankreich sind leider verfrüht. Allerdings ist der Vorschlag der deutschen Re- gierung, bei der erweiterten Internierung von gesundheitlich geschwächten Gefangenen in der Schweiz auch die Zivilinternierten zu berück- sichtigen, vor kurzem von Frankreich angenommen worden, was einer größeren Anzahl von Zivil- internierten die Befreiung aus der Gefangen- schaft bringen wird. Weitere Verhandlungen über einen Austausch der Zivilinternierten von Land zu Land sind indes erst im Gange.

Die Verluste der Kanadier.

Die blutigen Verluste der Kanadier vom 15. bis zum 25. August bei den Angriffen auf Lens werden von der Truppe auf 8000 bis 9000 Mann geschätzt, an Gefangenen verloren die Kanadier rund 150 Mann. Die geringe Gefangenenzahl ist die Folge der großen Ge- bittung, mit der auf beiden Seiten gekämpft wurde. Besonders schwere Verluste erlitt am 15. August die 11. kanadische Brigade. Aus Gefangenenauslagen und aus dem Schlachtfeld gefundenen Meldungen geht hervor, daß das 75. und das 87. kanadische Bataillon der 11. Brigade als ziemlich aufgerieben gelten müssen. Ebenfalls große Verluste erlitt am 23. August das 44. kanadische Bataillon.

Wirkungen des jüngsten Luftangriffs auf England.

Beim letzten Zeppelin-Angriff wurde nach Berichten aus Kopenhagen die bei Spurnpoint- Leuchtturm befindliche Abwehrartillerie von sechs Geschützen neuesten französischen Systems durch Vollerreißer total ver- nichtet, die Belagung zum größten Teil ge- tötet. Ein bei Hull zu Unter liegender Dampfer wurde so beschädigt, daß er sofort ins Dock ge- schleppt werden mußte. Die Eisenbahnstation Paragon bei Hull und ein angrenzender Häuser- block wurden vernichtet. Auf Grimsby-Seele wurde ein Werftarbeiter mit vier kleinen Schleppern durch Vollerreißer versenkt.

Belgiens Erfahrforderungen.

Der „Manchester Guardian“ teilt mit, daß die belgische Regierung binnen kurzem eine Aus- fassung der Schäden, die Belgien durch den Krieg erlitten hat, ver- öffentlichen wird. Die belgische Regierung ver- anschlagt darin die Schäden auf 3 bis 4 Mil- liarden Frank.

Hilfe von den Japanern.

Das Pariser „Journal“ erklärt, daß Ver- handlungen über eine Mitwirkung Ja- pans in Europa im Gange seien. Die japanische Regierung habe ihren Widerstand anscheinend aufgegeben, und Japan fühle sich immer mehr eins mit den Westmächten.

Rußlands Verfall.

Kerenski's Anlagerede in Moskau.

Die große Konferenz in Moskau wurde vom Ministerpräsidenten Kerenski mit einer langen Rede eröffnet, in deren Beginn er erklärte, die Regierung hat die Konferenz zusammenberufen, um dem Lande die Wahrheit zu sagen. Kerenski fuhr dann fort: Jeder Versuch, die Konferenz zu benutzen zu einem Angriff auf die nationale revolutionäre Macht, welche die vorläufige Re- gierung verkörpert, würde unerträglich

mit Blut und Eisen unterdrückt

werden. Diejenigen, erklärte der Minister, welche glauben, daß der Augenblick gekommen ist, die revolutionäre Macht mit Bajonetten zu stürzen, täuschen sich und mögen sich hüten, denn unsere Autorität stützt sich auf das unbe- grenzte Vertrauen des Volkes, und Millionen von Soldaten verteidigen uns gegen einen deut- lichen Einfall. — Kerenski fuhr wörtlich fort: Bürger, der Staat durchläuft jetzt eine Stunde tödlicher Gefahr. Ich will nicht weiter davon sprechen, denn jeder von Ihnen ist sich dessen bewußt. Aber Sie wissen auch alle, daß die Aufgabe, die Ihnen zufällt, besonders der Kampf gegen den mächtigen, un- verlässlichen und organisierten Feind große Opfer, Selbstverleugnung, tiefe Vaterlandsliebe und Vergeßen unserer inneren Streitigkeiten verlangt. Unglücklicherweise wollen nicht alle, die es können, alles dies auf dem Altar des durch den Krieg zerstörten Vaterlandes niederlegen und machen so die kritische Lage des Landes mit jedem Tage noch kritischer. Im politischen Leben ist dieser Prozeß der Desorganisation noch lebhafter und treibt sogar gewisse Rußland bewohnende Nationalitäten dazu, ihr Heil nicht in enger Vereinigung mit dem Mutterlande zu suchen, sondern in separatistischen Bestrebungen. Endlich wurde das Ganze gekrönt durch die

große Schmach an der Front.

wo russische Truppen, ihre Pflicht gegen das Vaterland vernehlend, ohne Widerstand dem Drängen des Feindes wichen und so für ihr Volk neue Ketten des Despotismus schmiedeten. Wir sind so tief gefallen, weil wir uns noch nicht von der verhängnisvollen Erbschaft des alten Regiments freimachen können, das wir hatten, aber dem wir gehorchen, denn wir fürchten es. Jetzt, wo die Macht sich auf die Freiheit und nicht auf Bajonette stützt, übertragen wir trotzdem auf diese neue Macht das erbliche Mißtrauen. Nun markieren diejenigen, die vorher vor der autokratischen Regierung zitterten, fahn gegen die Macht, die Waffen in der Hand. Aber mögen sie wissen, daß unsere Gebude ihre Grenzen hat, und daß die, die sie überschreiten werden, auf eine Nacht stoßen werden, die sie die Zeiten des Zarismus zurückrufen lassen wird. Wir werden unerschrocken sein, weil wir überzeugt sind, daß die höchste Gewalt allein das Recht des Vater- landes sichern wird, und deshalb werde ich tat- kräftig jeden Versuch verhindern, aus dem nationalen Unglück Rußlands Nutzen zu ziehen.

Der Redner sagt dann, daß die Zeit ge- kommen sei, die Eroberungen der Revolution und den Staat selbst zu konsolidieren, und fuhr fort: Vor einiger Zeit haben wir mit Entzückung den Vorschlag eines Sonderfriedens (1) zurückgewiesen. Vor einigen Tagen waren wir Zeugen eines neuen schmachvollen ähnlichen Versuches, der sich gegen unsere Verbündeten richtete. (2) Zum Schluß wandte sich Kerenski noch einmal in starken Drohworten gegen die Umstürzler.

Im Anschluß an die Rede des Minister- präsidenten entwarfen die Minister der Land- wirtschaft und der Finanzen ein recht trauriges Bild von der wirtschaftlichen Lage des Landes, der man nur durch staatliche Monopole abhelfen zu können glaubt. — Alles in allem zeigt der Kongreß in Moskau nicht nur die trostlose Wirtschaftslage des Reiches, sondern vor allem die tiefe Kluft zwischen der Regierung und ihren Gegnern. Es ist kein Zweifel, Rußland treibt einem neuen Bürgerkrieg zu, wenn nicht ein starker Mann die Fäden der Regierung ergreift, der ohne die Methoden des Zarismus Or- dnung zu schaffen bestrebt ist. Daneben aber

mußte er die Macht haben, die völlig gerüttelten Finanzen des Landes schnellstens zu regeln.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Verhandlungen zwischen der deutschen und der niederländischen sowie der niederlän- dischen und der englischen Regierung wegen der wiederholten völlerrechtswidrigen An- griffe auf deutsche Dampfer in hol- ländischen Hoheitsgewässern dauern an. Die deutsche Regierung hat wegen der letzten An- griffe am 23. Juli auf den Dampfer „Nordern“ und am 24. Juli auf den Dampfer „Blumen- thal“ erneute Vorstellungen im Haag erhoben und Schadenersatzansprüche überreicht. Die englische Regierung hat der niederländischen mitgeteilt, daß sie die Verantwortung für die zwei bei dem Angriff am 20. Juli gestrandeten Dampfer trage und Schadenersatz leisten werde, die Ansprüche auf die beschlagnahmten vier Schiffe jedoch nicht anerkennen könne, da diese außerhalb der niederländischen Hoheitsgewässer weggenommen seien. Die holländische Regierung ist energig bemüht, die britische Regierung von der Aufrichtigkeit dieser Beratung zu über- zeugen.

* Die Verhandlungen im Hauptauschuß des Reichstags, die sich mit der Lage in den besetzten Gebieten Polen, Litauen, Kurland, Belgien und Nordfrankreich befaßten, wurden für- sionevertraglich erklärt.

* Der neue Auschuß, der sogenannte Siebenerauschuß, der sich aus je sieben Mit- gliedern des Reichstags und des Bundesrats zusammenlegt, hat nach einem Berliner Blatt den Titel „Sonderauschuß bei Reichstagskanzler“ erhalten. Der Präsident des Reichstags hat das Recht, an den Verhand- lungen mit beratender Stimme teilzunehmen. Nachdem nun auch die Bundesratsmitglieder vom Kanzler für den neuen Auschuß ein- geladen worden sind, haben am Dienstag Be- reits die ersten Verhandlungen stattgefunden.

Frankreich.

* Der Auschuß des französischen Senats für auswärtige Angelegenheiten hat beschlossen, in einer Sonder Sitzung die Haltung und Re- gierungshandlungen des Präsi- denten Poincaré zu überprüfen. — Vorsitzender des Ausschusses ist Clemenceau, der erbitterte Gegner Poincarés.

England.

* Daily Mail zufolge hat Lord Balfour Herrn Gerard, dem früheren Botschafter Amerikas in Berlin, das Großkreuz des Eadens „Order of the Bath“ in Anerkennung seiner unermüdbaren Bemühungen, das Los der un- glücklichen britischen Gefangenen zu verbessern, verliehen. Bisher wurde der Orden nur in einem Falle im Jahre 1865 an den Amerikaner Pearson verliehen.

* Nach Pariser Pressemeldungen ist der Septemberteil an Kohle pro Kopf der Bevölkerung mit 30 Kilo festgelegt worden. Für Oktober und November hofft man die Menge bedeutend erhöhen und auch für De- zember, Januar und Februar den Rappanteil weiter vermehren zu können.

Amerika.

* Die täglichen Kriegsausgaben der Ver. Staaten haben zusammen mit den den Verbündeten gewährten Anleihen während des Monats August die Höhe von insgesamt 24 Millionen Dollar (95 Millionen Mark) er- reicht. Die den Verbündeten geliehenen Vor- schüsse betragen etwa zwei Drittel. Seit der Kriegserklärung gab das amerikanische Schatzamt nicht weniger als 12 Milliarden Mark aus. Diese Ausgaben werden sich in nächster Zeit noch gewaltig steigern.

Kleine Nachrichten.

— Reichskanzler Dr. Michaelis hat eine Reise durch Belgien angetreten.

— Wie aus Dresden gemeldet wird, ist die Erste im Königreich Sachsen nur zum Teil gänzlich ausgefallen. Der Ertrag an Brot- getreide ist infolge der langen Dürre im Mai und Juni recht mäßig. Dagegen bieten die Kartoffeln die besten Aussichten.

Die eiserne Not.

11) Kriegseroman von G. v. Brodowski.

(Fortsetzung.)

Da Sabine für die Kunstgegenstände auf einer Auktion zu niedriger Preise zu erzielen suchte, beschloß sie, das eine oder das andere Stück direkt zu verkaufen. Mit ein paar Kupfer- stücken sollte der Anfang gemacht werden.

Er wanderte sie eines Mittags mit den Blättern in eine bekannte Kunsthandlung, die ihren Mann seinerzeit bei der Erwerbung ver- schiedener alter und seltener Stücke unterstützt hatte.

Der Chef erschien selbst, um sie zu bedienen, machte ein etwas erstauntes Gesicht, als sie ihr Anliegen vorbrachte, war aber Geschäftsmann genug, sich das Angebot nicht entgehen zu lassen.

Er bot einen annehmbaren Preis, und Sabine, die froh war, der ihr neuen Situation zu entsinnen, willigte schnell ein und verabschiedete sich.

Beim Hinausgehen fielen ihre Blicke auf ein Bild, das nahe der Tür unter den zum Ver- kauf ausgestellten Gemälden hing.

Es stellte einen kleinen Bauerngarten dar, wie man ihn in den Dörfern der Ostseegenge- gend antreibt: ein äppeliger Busch, ein grüner Baum, in der Mitte ein kleiner Brunnen, der von einem hohen, schmalen, schattigen Baum umgeben ist. Es war viel Stimmung und ein lebendiges Bild, das die Stimmung in dem kleinen Gemälde, so daß Sabine einen Augenblick näher trat, um es ein- gehender zu betrachten.

Im nächsten Moment fuhr sie zurück. In

einer Ecke des Bildes hatte sie den Namenszug S. Wäters gelesen.

Der Kunsthändler, der die junge Frau zur Tür begleitete, lächelte wohlwollend, als er ihre Aufmerksamkeit für das Bild bemerkte.

„Fräulein Wäters ist eine der besten von unsren heimischen Künstlerinnen.“

„Ich habe schon wiederholt etwas von ihren Werken gesehen!“ sagte Sabine mechanisch und wendete sich zur Tür.

Der alte Herr machte ein bedauerndes Ge- sicht. „Schade, daß solch schönes Talent jetzt brach liegt. Fräulein Wäters malt Augenblid- lich nicht.“

„Nicht?“ fragte Sabine und blieb stehen.

„Der Krieg ruft eben alles zu den Waffen, auch die Frauen. Das beweisen Sie selbst ja ebenfalls, gnädige Frau.“ Er deutete auf ihr Pflügerinnenkleid. „Fräulein Franziska Wäters pflegt gleich Ihnen in einem hübschen Lazarett.“

Fräulein Franziska — Schwester Franziska! In Sabines Ohren klangen die beiden Namen zusammen. Es war kein Zweifel, daß Schwester Franziska mit jener Marie identisch war.

Daher das merkwürdige Wesen der Schwester, daher das bleiche vergrünliche Gesicht, der feine, geblähte Ausdruck der dunklen Augen.

In jeder anderen Zeit hätte dies Erkennen alles vergangene Leid in Sabine wieder auf- gewühlt, hätte von neuem Abscheu und Ent- setzung gegen Werner in ihr hervorgerufen; nun mündete sie sich selbst, wie gleichgültig sie die Kunde entgegennahm.

„Da tut sie recht daran, ihre Kräfte dem Vaterlande zu widmen“, erwiderte sie ruhig. „Das braucht uns alle jetzt am nötigsten.“ Mit kurzem Gruße verließ sie den Laden und wandte sich nach Haus.

Dort verließ sie den Feld der Bilder sorg- fällig in ihren Schreibruch, prüfte die eingelaufene Post, die auch heute keine Nachricht von Werner brachte, und ging dann auf einen Augenblick zu Beate hinunter, ehe ihr Dienst sie wieder ins Lazarett rief.

„Komm so oft du kannst, Sabine“, hatte die Schwägerin ihr gelacht. „Komm jeden Augenblick, den du frei hast. Du glaubst nicht, wie nötig wir hier unten dich in dieser Zeit haben.“

Ja, nötig hatte Beate sie jetzt allerdings, das fühlte die junge Frau bei jedem Besuche deutlich.

Die Schwägerin gab sich redlich Mühe, dem Unglück standhaft im Auge zu sehen und vor allem, Hans zu trösten und aufzurichten. Er war völlig gebrochen, heute meist teil- nahmslos an seinem Schreibruch und starrte vor sich hin.

Trösteten ihn die Frauen damit, daß wieder bessere Zeiten kommen würden, dann hatte er nur ein bitteres Lächeln zur Antwort. „Der Krieg! Ja —, wenn der Krieg zu Ende ist.“

„Dennach, Sabine, du bist doch im Lazarett und sprichst mit den Soldaten. Erzählst du da nichts Neues über den Krieg?“ fragte Beate oft. Es war noch immer eine heimliche Hoff- nung in ihr, daß der Krieg vorm Verfall des Hauses und der Mobilität zu Ende gehen und

sich dann alles doch noch zum Guten wenden würde.

Sabine tat ihr möglichstes, ihr diese Hoff- nung auszuweiden. Die Schwägerin durfte sich diesen Gedanken nicht hingeben; wenn nachher das Erschrecken beim Anblick der nackten Wirk- lichkeit nicht gar zu groß werden sollte.

Sie verbrachte jetzt jeden freien Augenblick in der Familie ihres Bruders und sprach mit Beate viel von der Zukunft. Sie hatte bereits allerlei Wohnungen ins Auge gefaßt, in einem neuen, billigen Stadtteil.

„Wir müssen damit rechnen, das Haus zum ersten Januar zu verlassen“, sagte sie zu der Schwägerin.

Beate schrak zusammen. Der feste Termin riefte das Entschliche in greifbare Nähe, ließ ihren schönen Träumen von einer plötzlichen Wendung zum Guten keinen Raum mehr. Sie fing nun an, gleich Sabine, zu ordnen und zu- sammenzustellen.

„Ich will bei der Auktion sein“, sagte sie, während sie mit der Hand über die Boulembel im Salon strich. „Ich will mir die Möbel merken. Vielleicht kann ich später die einzelnen Sachen wieder zurückkaufen.“

Sabine lächelte mittelbittig und beinahe gerührt durch die Naivität der Schwägerin. Arme Beate!

Sie hatte sich in den letzten Wochen sehr verändert. Ihre früher stoff- tabellose Frisur sah jetzt oft gar vernachlässigt aus, und ihre Kleidung merkte man es an, daß die Gewänder wahllos überworfen wurden, weil das Inter- esse fehlte.

Arbeitslöhne im Kriege.

— Eine vergleichende Statistik. —

Um einen Überblick über die Entwicklung der durchschnittlichen Lohnverhältnisse in Deutschland während der Kriegszeit zu ermöglichen, wurde von dem Reichlichen Statistischen Amt eine Erhebung veranstaltet, indem man in den beiden letzten Wochen der Monate März und September 1914, 1915 und 1916 Stichproben über den durchschnittlichen Tagesverdienst der erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeiter in verschiedenen Industriezweigen unternahm. Ein allen Stichproben gemeinsames Ergebnis zeigt, daß im September 1914 ein Rückgang der Löhne zu verzeichnen war. Dies erklärt sich aus der Unruhe und Ungewißheit in den allerersten Kriegswochen.

Die Umwandlung der Friedens- in die Kriegswirtschaft ging aber rasch vor sich, und bald war letztere so organisiert und gesteuert, daß bereits im Oktober die dauernde Steigerung der Löhne einsetzte. Die Übersicht über die Lohnentwicklung der Gesamtheit der befragten Gewerbegruppen gibt für die männlichen Arbeiter vom März bis zum September 1914 einen Rückgang von 5,17 Mark auf 5,12 Mark an. In der Folge stieg dann der männliche Durchschnittslohn ununterbrochen bis auf 7,55 Mark, also 46 % des Lohnes in der Zeit von März 1914 bis September 1916.

Die stärkste Zunahme wurde in dem Zeitraum vom September 1914 auf März 1915 verzeichnet, nämlich 14,8 %. Vom März auf September 1915 betrug die Steigerung 11,4 %, im folgenden Zeitraum 6,7 %, von März bis September 1916 machte sich wieder eine Steigerung von 7,8 % geltend. In der Maschinenindustrie ist der Durchschnittslohn für das männliche Arbeitertageverdienst von 5,83 Mark auf 7,89 Mark, also um 48 % gestiegen. Die stärkste prozentuale Zunahme des männlichen Durchschnittslohnes ist in der elektrischen Industrie festzustellen, wo der Durchschnittslohn von 4,52 Mark im März 1915 auf 7,44 Mark im September 1916 gestiegen ist, die Erhöhung also demnach 64,6 % beträgt. In der Eisen- und Metallindustrie ist in der Zeit von März 1914 bis September 1916 eine Erhöhung des Durchschnittslohnes um 44,5 % zu verzeichnen, in der chemischen Industrie beträgt die Erhöhung 34,2 %, auch in den verschiedenen anderen Gewerben sind mehr oder minder große Erhöhungen zu verzeichnen, die sich jedoch innerhalb der einzelnen Zweige der Gewerbe verschieden entwickelten.

Von Nah und fern.

Gegen die Kriegswucherer richtet sich eine von der „Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen“ ins Leben gerufene Veranstaltung zur Herstellung einer Liste der Personen, die aus der herrschenden Notlage unangemessene Gewinne ziehen. Diese Liste soll nicht nur für die Kriegszeit, sondern auch für die kommende Friedenszeit von Wert sein. „Die Wucherer“, so heißt es in einer Kundgebung der Zentralstelle, „sollen nicht glauben, daß, wenn erst einmal der Frieden wiederhergestellt ist, man ihre Verbrechen mit dem Mantel der Nächstenliebe überdecken wird und daß sie ungehindert den dem Volke abgepreßten Wuchergewinn genießen können.“ Die Zentralstelle ersucht Beiträge für die Liste, besonders Nachrichten über Verurteilungen und Auslieferung von Wucherern aus dem Handel ihr unverzüglich zu überreichen. — Öffentlich erreicht diese Neugründung ihren Zweck, ohne infolge von Klatsch, Gerüchten und unbewiesenen Vermutungen den ehrlichen Handel zu schaden.

Ein durch Blitzschlag verursachter Feuer stürzte die Gebäude des dem Grafen v. Deynhausen-Sierstorf gehörigen Hofgutes Gehrden bei Braukel fast völlig ein. Nur das Schloß, einige Werkstätten, sowie der Pferdestall blieben verschont. Dagegen wurden sämtliche Scheunen und der gesamte Viehbestand ein Raub der Flammen.

Billige Gänse. Eine neue Verordnung des Großherzoglichen Bezirksdirektors in Apolda bestimmt, daß Gänse nur an bestimmte Verkaufsträger verkauft werden dürfen. Die Gänse

werden zu folgenden Preisen abgenommen: Bei Gänsen bis zu 8 Pfund 2,25 Mark, von 8 Pfund 2,50 Mark, von 9–10 Pfund 2,75 Mark, über 10 Pfund 3 Mark für das Pfund. Die Preise gelten für geschlachtete, ungeschlachte, gerupfte Gänse (ohne Schwanzfedern), die 12 Stunden vorher nicht gefüttert sein dürfen. Jeder Gänsehalter ist berechtigt, zwei Gänse für den eigenen Bedarf zu schlachten.

Pferdebrot aus frischem Laub. Ein Mauerer Bürger stellt Pferdebrot aus frischem Laub her; er hat solches bereits an den Kommunalverband Mauer-Stadt geliefert. Dieses Pferdebrot ist sehr leicht und dauerhaft. Pferde, die nicht verwöhnt sind, nehmen es gern.

Der märkische Tabak ist in diesem Jahre ausgezeichnet geraten. Aus Schwedt und Prenzlau wird gemeldet, daß die Zollbeamten schon mit den Abschätzungen begonnen haben. Die Blätter der Tabakpflanzen zeichnen sich

lange mit einem Tüchlein bedeckt werden können. Soweit hiernach die fernere Überlieferung eines Tüchleins gestattet ist, muß aber die Verwendung solcher Tüchle auf das notwendige beschränkt bleiben. Es ist deshalb angeordnet worden, daß ein Tüchlein erst nach einer jedesmaligen Benutzungszeit von wenigstens zwei Tagen ausgetauscht werden darf. Es dürfen auf das Tüchlein auch zur Verbedung einzelner unreiner oder schadhafter Stellen keinerlei weitere Tüchle oder Mundtücher gelegt werden, wenn sie nicht aus Papier oder Papiergewebe angefertigt sind. Diese können, solange diese Bestände reichen, natürlich auch für die fernere Verwendung finden.

Der Spiegel.

Ein Bild aus der flandrischen Schlacht. Lehm und Schmutz und Schmutz und Lehm. Der Nebel geht in seinen Sprühen über. Wer je in Flandern war, kennt dieses Schauspiel. In den Granatgräben, den „Grasgräben“ steht das Wasser trüblich. Den

Gesamtansicht von Saloniki.



In Saloniki sind bekanntlich schwere Brände ausgebrochen, die ungeheuren Schaden angerichtet haben. Ganze Stadtteile sind vernichtet worden. Die Verluste, die entstanden sind, werden auf 20 Millionen beziffert. Es war sehr auffällig, daß man keine Maßnahmen traf, die das Feuer im Entstehen begriffen; es fehlte an den nötigen Vorrichtungen, und man riefte sich erst sehr spät, Militär zu Hilfe zu ziehen. Es wird jetzt angestrebt, es sei nicht unmöglich, daß der plötzliche

Brand irgendwie mit den Vorbereitungen zur Räumung des mazedonischen Kriegsschauplatzes durch die Entente-Truppen in Verbindung stehe, welche Maßnahmen in irgendeiner Weise herbeigeführt werden soll. Es sind auch beträchtliche, für die dortigen Truppen bestimmte Proviantvorräte durch das Feuer vernichtet worden. Vielleicht kann man die Vorräte nicht mitnehmen und hat deshalb mit ihnen zugleich die Stadt angezündet.

nicht nur durch Größe, sondern auch durch Feinheit aus.

Ein schweres Grabungsglück ereignete sich im Bergwerk der westböhmisches Bergbau-Aktiengesellschaft in Kleinortisch, Oberösterreich. Dort erfolgte eine Schlagwetterexplosion, bei der 10 Personen getötet wurden. Davon sind sieben Bergleute. Bei dem Versuch, die Verunglückten zu retten, fanden der Betriebsführer Quisgen, der Maschinenmeister Ludwig und der Steigerstellvertreter Gappot den Tod.

Der Brand von Saloniki. Nach Pariser Blättermeldungen ist das Glend in Saloniki nach dem großen Brande unbeschreiblich. Es sind 15.000 Personen obdachlos und 65.000 nur notdürftig untergebracht. Man berechnet den Schaden der Feuerbrunst in Saloniki auf mindestens 500 Millionen Frank. Dreiviertel von Saloniki ist zerstört. König Alexander ist in der zerstörten Stadt eingetroffen, um den Feuer Schaden zu besichtigen.

Volkswirtschaftliches.

Eine Milderung des Tischwäscherbrot. Den Wäschern der beteiligten Gattinrichte Rechnung tragend, hat die Reichsbetriebsstelle Veranlassung genommen, ihre frühere Verordnung abzuändern, um jede unnötige Härte gegen einen Erwerbsstand zu vermeiden. Sind von vornherein nur zur Verwendung mit einer schuldabhängigen weichen Tischunterlage bestimmte, roh hergerichtete Tische bisher dauernd mit einem weichen Überzug benutzt worden, so sollen sie auch fernerhin auf dieser Unter-

Tommes ergeht es ebenso. Eben bekämpfte sich Artilleristen. Da ruht die Infanterie. Abseits eines Trichters liegt ein deutscher Soldat. Er ist verwundet. Sein Schuß läßt ihn laut lächeln. Ein Unteroffizier vom nächsten Trichter tut ihn an — „Unteroffizier“, lautet die Antwort, „verbinden Sie mich.“ Raum hebt dieser den Kopf, so kreist ein Geschoss mit hellem Metallklang am Stahlhelm vorbei. Ein neuer Versuch und wieder dasselbe Ereignis. Kein Wunder... drüben liegt ein guter Schütze und wartet auf jeden sichtbar werdenden Stahlhelm. Guter Rat ist teuer. Aber der Verwundete muß gerettet werden! Der Unteroffizier ruft von neuem: „Kommen Sie näher, der Engländer wird auf seinen Verwundeten schießen!“ Der Verwundete will der Anforderung Folge leisten. Näher kommt er sich auf die Seite und schon fällt wieder ein Schuß. Nicht neben dem Verwundeten schlägt er ein. Schuß folgt auf Schuß und die Augen gehen in die Erde. Ringsum um den Verwundeten, so wie ein „Comboy“ im Jirtus einen Messerfranz um das Mädchen am „Marterplatz“ wirft.

Es ist ein böses Nag- und Nauspiel. Nur noch einige Schiffe und es muß einen Treffer geben! Verschiedentlich bringt der Unteroffizier das Gewehr in Anschlag, um den Engländer aus Ziel zu nehmen. Dann ist dieser verschwunden. Eine Handgranate nach der anderen verfehlt das Ziel. Der Kerl scheint gegen Augen und Tod einen Freitrieb zu befehlen. Seine Kameraden beteiligen sich nicht an der Schießerei.

Sie arbeiten an ihren Trichtern und bauen sie aus. Nur dieser Posten ist auf der Lauer. Er schießt und schießt und wehe dem Stahlhelm, der über den Trichterrand geht. Aber der Verwundete muß gerettet werden. Seine Nase nach Hilfe gehen durch alle Nerven. Der Unteroffizier greift in die Tasche. Mechanisch nur. Die Fernschaltz zwingt zu irgend einer Bewegung. Da fühlt er etwas kaltes. Es ist ein kleiner Taschenreflex. Zugleich kommt ihm ein Einfall. Blitzenhaft nach einem Schusse des Briten befehlige er ihn am nächsten Trichterrand. Deutlich sieht er jetzt den Kopf des Briten, beobachtet ihn beim Ziel auf den Verwundeten. Nun ist das Spiel gewonnen. Ausschreiten möchte er vor Freude!

Vorsichtig bringt der Unteroffizier das Gewehr in Anschlag. Indirekt wird geschossen, wie ein Kunstschütze auf der Varietébühne. Keine Überleitung, kein Zittern der Hand, dieser Schuß muß sitzen oder der Engländer trifft den Spiegel. Jetzt legt der Engländer wieder an. Er zielt sorgsam und ruhig. So wie er es auf dem Schießstand gelernt hat. Auge auf... Finger lang... Kopf hoch... Gleichzeitig mit dem Schuß des Briten entfährt auch das deutsche Geschoss dem Gewehrlauf. Drüben fährt ein Arm in die Höhe, noch einer, für einen Augenblick wird der ganze Tellerhelm des Briten sichtbar und dann ist es still. Kein Schuß fällt mehr. Nahe, ehe ein anderer Posten an die Stelle des Toten tritt, heißt es den verwundeten Kameraden zu Bergen. Ein jäher Sprung aus dem Graben, der Verwundete wird beim Koppel gefaßt und herübergezogen. Nun liegt er im Wasser des Trichters. Kein schöner Aufenthalt, aber er ist gerettet. Schon steht drüben das Gebel der britischen Gewehre ein. Auch ein paar Handgranaten fliegen durch die Luft. Alle zu kurz... In dessen wird die Wunde verbunden. Still liegt der Verwundete. Er spricht kein Wort, nur dankbaren Blicks lauscht er der Erzählung, welche Nähe seine Rettung gefolgt hat. In tiefer Nacht, als die Mitternacht kommt, nehmen wir ihn mit. Er ist auch sicher abgeliefert worden...

Gerichtshalle.

Berlin. Vernichtung geschämter Lebensmittel hat einem blesigen Ehepaar eine empfindliche Strafe eingebracht. Ein Maschinenhefter und seine Frau hatten in Birk (Markt) Butter und Eier aufgetauft. Auf dem Wege zum Bahnhof wurden sie von einem Polizeibeamten überfallen, der mit der Kontrolle über den Verkauf von Lebensmitteln beauftragt war. Als der Beamte die geschämten Waren für beschlagnahmt erklärte, gerieten die Eheleute in so starke Erregung, daß sie Butter und Eier durchs Fenster vernichteten. Weib hatten sich vor Gericht zu verantworten und wurden wegen Vernichtung beschlagnahmter Lebensmittel zu je vier Wochen Gefängnis und der Ehemann wegen unbefugten Aufhaltens zu 100 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Thorn. Wegen verbotener Warenzufuhr nach dem besetzten Gebiet und Schmuggels verurteilte die blesige Strafkammer den Kaufmann Joseph Borus zu 6000 Mark Geldstrafe, erschwerte für je 10 Mark einen Tag Gefängnis bis höchstens ein Jahr und zu Verurteilung von 2000 Mark. B. hat von Februar bis Mai 1915, als er bei einer militärischen Kraftwagenabteilung in Ploetz tätig war, neben dem Kraftwagenwagen große Mengen Schokolade und Genußmittel aus Deutschland bezogen und an polnische Händler weiterverkauft. Der Schmuggel erfolgte auf dem Wasserwege und wurde dadurch ermöglicht, daß die Waren als angebliches Militärgerät über die Grenze in Weichselhöfen transportiert wurden.

Goldene Worte.

Kein Fied der Erde, und wäre er mit allen Reizen, dem Paradiese gleich, ausgeliefert, kann dir sein, was dir die Heimat ist. Sie hat dich geboren, dich geliebt, dich stammeln und gehen gelehrt, sie hat dir die ersten Sterne, die ersten Blumen, die ersten Augen gezeigt, sie hat dir von ihrer Seele und von ihrem Markt in deine Seele und in dein Markt gelegt. Wie mußt du sie lieb haben! Schmittthener.

Schuld haben sie beide nicht, weder der Mensch noch das Schicksal; sie passen nur immer ganz genau aufeinander. Wilhelm Maabe.

„Ich sehe ja doch häßlich aus, jetzt, mit meinen ewigen roten Augen,“ sagte sie, wenn Sabine ihr leise Vorhaltungen bedauern machte. „Und wozu auch?“ Aus dem Haus wage ich mich doch nicht und herkommen tut auch keine Rage. Also!“

Sabine ließ schließlich das Reden sein, aber die Gleichgültigkeit, die Beate jetzt gegen ihre eigene Person und gegen den eigenen Haushalt zur Schau trug, tat ihr weh.

„Es ist nicht mein Weg, es ist wegen Hans,“ hatte sie früher einmal zu Beate gesagt. „Daß ihn doch zu seinen großen Sorgen nicht auch noch die Unannehmlichkeiten eines unausgeräumten Zimmers und eines unpünktlichen Mittagessens empfinden.“

Beate hatte daraufhin das Stubenmädchen ermahnt, ein Zimmer des Hausherrn nach wie vor gründlich reinzumachen, und hatte der Abstinenz strengste Anweisung gegeben, das Mittagessen pünktlich auf den Tisch zu bringen. Es müßte für ein paar Tage; dann rief der Schlenker wieder ein.

Die Kunde vom Einsturz des mächtigen Grottenbühnen-Gebäudes war bereits zu den Diensthofen gedrungen. Sie hatten den Respekt verloren und erfüllten die Befehle der Herrschaft verdrossen und nachlässig.

Auch sonst spürte Sabine an ihrer Umgebung, daß die Nachricht von dem Unglück sich schnell verbreitet hatte.

Im Lazarett sah sie jetzt mitunter die Augen der jungen Kellnerinnen und Köchinnen mit einer gewissen neugierigen Teilnahme auf sich gerichtet: der alte Sanitätsrat sprach sogar ein

paar Worte darüber zu ihr, schlicht und herzlich und voller Anerkennung für ihre Dienste in der Krankenpflege.

„Meinen Sie, daß meine Kraft ausreichen wird, meinem Verste auch künftig treu zu bleiben, Herr Sanitätsrat?“ fragte Sabine lächelnd.

Der alte Herr nickte ihr wohlwollend zu. „Wenn der Wille da ist, dann ist auch die Kraft da. Und den Willen haben Sie, Frau Köchin.“

Sabine macht ernsthafte Pläne für ihr künftiges Leben. Sie wollte auch später eine Stelle als Pflegerin im Krankenhaus annehmen, um Werner über die erste, schwere Zeit hinwegzuhelfen.

„Ich will so viel arbeiten, wie in meinen Kräften steht,“ dachte sie, „das ist das Beste Mittel, um Kränken und Sorgen zu vertreiben.“ Sie spürte diesen Segen schon jetzt an sich.

Kam sie müde und abgespannt aus dem Lazarett nach Hause, so warteten ihrer oben in ihrem eigenen Heim und unten bei Beate eine Kette neuer Pflichten. Sie war mit Antiquaren und allen möglichen anderen Geschäftshäusern in Beziehung getreten, um die verbotenen Gegenstände unter der Hand zu verkaufen; sie hatte gelernt, die Angebote zu prüfen, und ihre Beate nicht an den ersten besten zu verschleudern; nun sah sie noch oft, wenn Beate sich unten längt zur Ruhe begeben hatte, bis tief in die Nacht hinein an ihrem Schreibtisch, vertieft in Rechnungen und Kostenanschläge. Kam sie schließlich todmüde ins Bett, dann war

ihre Schlaf tief und traumlos und der nächste Morgen brachte wieder einen Tag voller Lasten und Plänen.

Zum Nachdenken und Sorgen blieb nicht viel Zeit übrig. Auf Augenblicke freilich padte sie die Unruhe um Werner und quälte sie; dann kam wieder der Dienst mit seinen alltäglichen Verrichtungen und nahm alle ihre Gedanken in Anspruch.

Aber den Hafen vor ihrem Fenster brausen jetzt die Novemberstürme. Mit ungewöhnlicher Schärfe hatte der Winter eingeseht.

Auf den Masten der schwedischen Schiffe lagen Klappen aus weichem Samt und die kalten Zweige der Linden am Hafen trugen schwer an der Last des weichen Schnees. Am Hafen ging sich's wie auf diesen Teppichen; die Schritte der Vorübergehenden verlangten lautlos in dem stummenden Gemebe.

Wenn Sabine morgens das Fenster öffnete, sah sie nichts vom Hafen; nur dichter bestemmender Nebel trock wie eine leuchtende Schlange an ihr vorüber. Wie ferne, glühende Augen glommen die Lichter der Schiffe durch das lastende Grau.

„Als ob man auf einer Insel wäre,“ dachte die junge Frau. „Ganz einsam und ganz verlassen!“

Allmählich begann sie ihre Einsamkeit bräunend zu empfinden. Sie sehnte sich nach einem, mit dem sie sich aussprechen konnte, dem sie sich anvertrauen durfte, der sie auftrichtete, tröstete, wie sie bisher die anderen aufgerichtet und getröstet hatte. Immer größer wurde ihre Sehnsucht nach Werner, immer quälender.

Die Arbeit genigte ihr nicht mehr; sie ersappte sich dabei, wie sie ihre Pflicht über dem Gedanken an ihn vernachlässigte. „Warum schreibt er nicht?“ fragte sie sich immer wieder. „Warum antwortet er nicht?“

Die vier Wochen waren längst verstrichen. Sie rechnete sich aus, daß sie längst Nachricht auf ihren Brief haben konnte. „Kommt das öfter vor, daß ein Brief verloren geht?“ fragte sie den Blinden.

Und der Blinde lächelte und lehnte sie mit den mangelnden Arbeitskräften der Feldpost.

Von den Verwundeten, die zu Sabines Zell ins Lazarett gebracht worden waren, hatte ein großer Teil als geheilt entlassen werden können. Neue Transporte waren gekommen, immer neue.

Nun waren wieder alle Betten besetzt, und im Operationszimmer begann wieder die schauerliche Arbeit der Ärzte. Es war für Sabine ein Trost, daß der blinde Lehrer noch immer da war. Er brauchte nicht mehr im Bett zu liegen, sondern konnte in seinem blauweißen Krankenanzug vorsichtig und tastend im Saale umhergehen.

Jeder Gegenstand hat jetzt ein Gesicht für mich bekommen,“ pflegte er lächelnd zu sagen. „Solange ich sehen konnte, war immer eine Fülle von Dingen da, in der das einzelne verschwand. Jetzt sehe ich das einzelne mit den Augen meiner Seele und gewinne es lieb. Ich sehe den hellen Saal, die verschnittenen Linden vorm Fenster, ich sehe meine verwundeten Kameraden und Sie selbst, Schwester Sabine, so deutlich, daß ich Sie malen könnte.“

(Fortsetzung folgt.)

Am Sonntag nachmittag fand im Gasthaus zum Taunus eine Versammlung des Kreisverbandes für Handwerk und Gewerbe für den Landkreis Wiesbaden statt, zu der alle angeschlossenen Vereine ihre Vertreter entsandten. Mit herzlichem Worten der Begrüßung eröffnete der Vorsitzende Herr Stadtbaurat Diehl-Biebrich die Versammlung, worauf der Geschäftsführer des Verbandes, Herr Architekt Schenk-Biebrich, einen ausführlichen Bericht über die Leimversorgung erstattete. Aus demselben entnehmen wir, daß durch anderweitige Verwendung der Rohstoffe nur noch 8—10 Prozent der Friedensmenge hergestellt werden können, wodurch eine Rationierung des Leimes unbedingt erfolgen muß. Der zu diesem Zwecke errichteten Bezugsvereinigung in Berlin gehören folgende vier Gruppen: 1. Schreiner, Glaser und verwandte Berufe wie Drechsler, Holzbildhauer und Bildhauer; 2. Stellmacher; 3. Maler, Tüncher, Anstreicher, Tapezierer; 4. Buchbinder. Die Bezugsvereinigung verrichtet ihre Arbeit mit Hilfe der Ortsstellen, die dann wieder in Bezirke zusammengefaßt sind. Für die Leimversorgung werden Versorgungsabschnitte von je drei Monaten festgesetzt, zunächst für Oktober, November, Dezember. Jeder Betriebsinhaber hat dem Geschäftsführer der Ortsstelle regelmäßig den Anmeldevordruck gewissenhaft auszufüllen und die Anmeldegebühr von zwei Prozent, der ein Leimpreis von 4 Mark pro Kg. zugrunde gelegt ist, zu entrichten. Auf der Rückseite des Anmeldeformulars hat die Krankenkasse die Anzahl der im Betrieb beschäftigten Arbeiter zu bezeichnen. Auf Grund der Anmelde-scheine stellt die Bezugsvereinigung Empfangsscheine aus, mit denen dann jeder Handwerker seinen Leimbedarf decken kann, der jedoch nicht mehr bei einer Leimfabrik direkt erfolgen kann. Zur Gründung einer Ortsstelle sind mindestens 15 Betriebe nötig und kann für denselben Bezirk und dasselbe Gewerbe nur eine Ortsstelle eingerichtet werden. Es wurde beschlossen, sich vorläufig der Ortsstelle in Wiesbaden anzuschließen und wenn sich durch diesen Anschluß Schwierigkeiten ergeben sollten, einer selbstständigen Ortsstelle näherzutreten. Darauf kam ein Rundschreiben des Kreisverbandes zur Verlesung, wonach solchen Handwerkern, die durch den Krieg in Bedrängnis geraten sind, von der Kriegshilfskasse Darlehen unter Bürgschaft des Kreises gewährt werden können. Die Begutachtung entsprechender Gesuche soll durch die Ortsbehörde im Einvernehmen mit Kreditanstalten und Handwerksvereinigungen erfolgen. Sollte sich die Notwendigkeit ergeben, so sind ständige Begutachtungsausschüsse einzurichten. Vorläufig wird von Fall zu Fall entschieden werden. Aus der Versammlung erfolgte die Anregung, dem Kreisverband die Veröffentlichung eines Aufrufs zur Vindizierung der in Not geratenen Handwerker ähnlich wie in Wiesbaden und Frankfurt, zu empfehlen, damit denen die durch den Krieg geschädigt wurden, eine Ehrengabe überreicht werden könne. Zur Bestreitung der Ausgaben des Kreisverbandes sollen die beteiligten Städte und Orte um eine Beihilfe ersucht werden. Der Vorsitzende berichtete darauf noch über die Verhandlungen welche mit dem Zentralvorstand und der Kriegsamstelle in Frankfurt geführt worden sind, um Härten, die durch das Kriegsgesetz entstehen, zu mildern und vor allem die Meister mit mehreren Lehrlingen im Interesse des gewerblichen Nachwuchses ihren Betrieben zu erhalten. Der Artikel in Nummer 34 des Nassauischen Gewerbeblattes „Des deutschen Handwerks Kriegsgewinn“ ist in den Kreisen der Handwerker unangenehm vermerkt worden, da doch das allgemeine Ziel dahin geht, die wirtschaftlichen Schwachen durch Zusammenschluß zu stärken und zu schützen und weil viel wirklich gute Arbeit gerade aus Kleinbetrieben hervorgeht. Als den Ort der nächsten Versammlung wurde Dohheim in Aussicht genommen. Mit den besten Wünschen für das Handwerk schloß der Vorsitzende die anregende Versammlung.

Der Honig in Gefahr! Die nimmerfatte Industrie bemächtigt sich nun auch dieses gesunden Nahrungsmittels. Die wie Pilze aus der Erde geschossenen Kunst-honigfabriken haben unseren Zucker zu einer mehr oder weniger minderwertigen Schmiere verarbeitet. Die sogenannten Trocknungsanstalten und Konservenfabriken haben uns die Fische, das Gemüse und das Obst weggeschnappt, damit wir es nachher als „Konserven“ oder „Dörrgemüse“ doppelt und dreifach teurer wieder kaufen müssen, um etwas zum Leben zu haben. (Die Hauptsache ist ja auch dabei, daß die notleidenden Aktionäre fette Dividenden bekommen. D. Red.)

Die Pfalz im Kartoffelüberfluß! Das Bezirksamt Ludwigshafen erließ an die Bürgermeisterämter folgende Bekanntmachung: Das Angebot an Frühkartoffeln ist gegenwärtig so groß, daß diese zurzeit nicht mehr untergebracht werden können und zu verderben drohen. Das bayerische Lebensmittelamt hat deshalb mit Zustimmung des Kgl. Staatsministeriums des Innern angeordnet, daß in der Zeit vom 26.—31. August einschließlich Kartoffeln weder angeliefert noch verladen werden dürfen. Die Landwirte sind unter ortsüblicher Bekanntgabe des Vorstehenden aufzufordern, vor dem 1. September 1917 Kartoffeln nicht mehr zu ernten, da ihnen an diesem Tage solche durch die Kommissionäre des Kommunalverbandes und deren Verkäufer nicht abgenommen werden. Auch die Verkäufer sind sofort zu verständigen.

Kriegerheimstätten. Krieger und Kriegshinterbliebene, die sich mit Hilfe des Kapitalabfindungsgesetzes in der Provinz Hessen-Nassau eine ländliche oder städtische Heimstätte erwerben wollen, erhalten Rat und Auskunft bei der

Bermittlungsstelle in Siedlungsangelegenheiten in Frankfurt a. M., Jordanstraße 17—19 3 (Sprechstunden vormittags 9—1, nachmittags 4—7 Uhr, Samstags nur von 9—1.)

und bei der Hessischen Siedlungsgesellschaft G. m. b. H. in Kassel, Kurfürstenstraße 12.

Die Frankfurter Vermittlungsstelle ist für die Siedlungsangelegenheiten im Regierungsbezirk Wiesbaden, die Hessische Siedlungsgesellschaft für Siedlungen im Regierungsbezirk Kassel zuständig. Beide Stellen gewähren Rat und Beistand auf mündliche oder schriftliche Anfragen hin kostenlos. Es empfiehlt sich in Siedlungsangelegenheiten auch den Rat der örtlichen Fürsorgestellen einzuholen und etwaige Siedlungswünsche durch deren Vermittlung an die oben genannten beiden Beratungsstellen gelangen zu lassen.

Nordenstadt. Dieser Tage wurde nachlässigerweise ein Einbruchdiebstahl bei dem Handelsmann L. Weiss verübt. Ein Hahn und mehrere Hühner wurden an Ort und Stelle abgejagt, und außerdem fielen über 20 Paar Strümpfe und sonstige Wäsche dem ebenfalls ortsständigen Einbrecher zum Opfer. Man glaubt dem Einbrecher auf der Spur zu sein.

„Was steht bevor?“ Auf diese Frage macht der „Nass. Bote“ in seiner Nummer vom 25. August folgende Ausführungen: „Wer die 3 Jahre Krieg in seiner Erinnerung zurückstreift, wird auf scharfgetrennte Zeitabschnitte geraten. Höhepunkte mit glänzenden Waffenerfolgen, Ruhepunkte mit der Frage: Was wird uns jetzt das Weltenschicksal bringen? An einem solchen tiefen Einschnitt der Kriegsgeschichte befinden wir uns jetzt wieder. Wir schauen und hören vorwärts in die nächste Zukunft und fragen uns: Was nun? Und doch ist der gegenwärtige Abschnitt wesentlich verschieden von all den vorangegangenen. Wir alle haben die Empfindung, als ob es diesmal kein bloßer Abschnitt an der unendlich langen Kette von Ereignissen sei, sondern das Schlußkapitel. Hat nicht jeder von uns die

geheime Empfindung, daß der Krieg, dieser Menschenmörder, nun selbst auf dem Totenbett liegt und kampfhast die letzten Züge tut? Freilich, selbst Scheintote sind wieder lebendig geworden, aber — es liegt etwas in der Luft, als ob die Erlösung im Anzuge sei.“

(Hoffentlich stimmt's, D. R.)
Sm, hm! Ein Leser schreibt dem Höchster Kreisblatt: „Am Sonntag führte mich ein Ausflug nach dem Taunusdörfchen Schloßborn, woselbst ich in einer Wirtschaft Einkehr hielt, in der es zu meiner Ueberraschung noch Apfelwein zu trinken gab. An einem Nebentische saßen fünf Touristinnen, die dem Hohenstaheimer wader zusprachen. Als es an's Bezahlen ging, erfuhr ich zu meinem Entsetzen, daß diese fünf Schönen zusammen nicht weniger als — 26 Schoppen vertilgt hatten. Was soll man dazu sagen? Ich bin sonst gar nicht so, und gönne jedem sein Vergnügen; aber hier meine ich doch, das sei des Guten etwas zuviel.“

Geschmacklose Witzbolde. Auf der Hohen Straße in Köln stolzierten zwei tipptopp gekleidete Herren mit bloßen Füßen. An der linken kleinen Zehe trug jeder der Herren einen Ring. Daß sich das Publikum ob solchem Anblick höchlichst amüsierte, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden.

Wer Papier spart, unterstützt Feldheer und Kriegswirtschaft in der Heimat.

Sonntag den 9. September im Kaisersaal Flörsheim Grosses Preiskegeln!

Uiele wertvolle Preise.
Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit
Rassol Gesetzlich geschützt.

zur Aufzucht und Mast der
Schweine und Kälber
 ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für Schweine, die körperlich zurückgeblieben, Schweine, die nicht fressen wollen, Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.
 Grosse Flasche: 3 Mk.
 Apotheke Flörsheim am Main.

Ein schöner Wandschmuck sind meine Flörsheim-Bilder

hochfeiner Lichtdruck auf Ellen-bein-Karton. Grösse 32×48 cm.
 Preis 80 Pfg.
 Auf Wunsch auch farbig ausgemalt (Handarbeit).

Heinrich Dreisbach,
 Flörsheim a. M., Kartäuserstr. 6.

Prima Handkäse

empfiehlt
Burkhard Flesch.

Jeder darf Rad fahren
 mit Ersatz-Bereifung
 paßt auf jedes Fahrrad nur Mt. 6,75 das Stück. Verschreibung kostenlos.
Willi Kraus,
 Berlin D. 6., Andreasstr. 22 I.



Nachruf

für unseren lieben am 21. August 1917 auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden

Musketier Johann Schleidt.

Seit der frühen Kindheit Tage warst du uns ein lieber Kamerad und Freund und bei allen Wechselfällen des Lebens hieltest du getreu zu uns. Als das Vaterland uns rief und wir die Heimat und unsere Lieben zurücklassend, nach der blutigen Waistatt eilen mussten, gingst auch du mit uns, heiter und gefasst wie immer. — Nun, nach 21 langen, schweren Monaten traf dich der würgende Tod, der nach uns allen so oft schon seine Hand gestreckt.

Eine Knospe rief der Lenz;
 Eishauch kam darnach,
 Was der warme Frühling weckte,
 Wintersturm es brach.
 So brach dich der rauhe Sturm
 Frisch im Morgenrot,
 Ueber junges frohes Leben
 Kam der harte Tod.
 Trauernd stehn an deinem Grab,
 Die dich still geliebt,
 Warten, bis der ew'ge Frühling
 Ew'ges Leben gibt.

Ruhe sanft und still in einer besseren Welt!

Gewidmet von deinen Kameraden 1895.

Gesangverein „Sängerbund“ Flörsheim a. M.

Nachruf!

Am 3. September starb unser langjähriges passives Mitglied

Herr

Johann Vetter

nach langem schweren Leiden. Der Gesangverein Sängerbund verliert in dem Dahingeschiedenen ein jederzeit für den edlen Männergesang begeistertes Mitglied, das uns durch Jahre hindurch mit Rat und Tat unterstützte, wenn es galt, unsere gute Sache zu fördern. Wir werden ihm ein dauerndes, ehrenvolles Andenken bewahren.

Der Vorstand.

Flörsheim, den 5. September 1917.